

Kapitel 2

Die Blockhütte lag versteckt zwischen blühenden Lilly Pillys und mächtigen Ironbarks, auf deren zerfurchter Rinde prächtige Geweihfarne wuchsen. Es war bereits spät in der Nacht, und das Mondlicht brach sich in einem silberfarbenen lackierten Windspiel, das auf Robs Veranda leise vor sich hin klimperte. Mieke sah sich im Garten um, über dem das Kreuz des Südens funkelte und sie daran erinnerte, wie weit weg sie von zu Hause war. Vierzehn Länder lagen auf der Flugroute zwischen hier und Norderwald in der Lüneburger Heide.

Ein kleines Beuteltier kletterte im Gebälk der Veranda. Aber anstatt vor ihnen zu flüchten, kam es auf sie zu.

»Das ist Cuddles«, kommentierte Rob und schnalzte mehrfach mit der Zunge, bis ihm das Tier auf den Arm sprang. »Er ist ein Fuchskusu.«

Als Rob ihr die Tür zur Blockhütte aufhielt, strömte Mieke der Geruch von Holz und kaltem Kamin entgegen. Das kleine Gebäude bestand nur aus zwei Zimmern – einer Wohnküche und einem Schlafzimmer mit Bad. Trotz der Enge war es gemütlich. Und sehr ordentlich, alles hatte seinen Platz. Es fehlte nur der Glasfaseranschluss zu Miekies perfektem Wohnraum.

»Darf ich kurz dein Badezimmer benutzen?«, fragte Mieke.

»Natürlich«, antwortete Rob und deutete darauf. Mieke verschwand in dem kleinen Raum und schloss die Tür hinter sich. Der Geruch des Koalas hing immer noch an ihr, und sie nahm das Stück Seife aus der Schale, um ihn loszuwerden. Doch egal, wie lange sie schrubbte, es wurde nicht besser. Selbst als sie ein kleines Handtuch nutzte und ihre Haut sich vom Rubbeln rot verfärbte, roch sie das Tier, als würde sie es in den Armen halten. Auch sein Gewicht schien auf ihrer Haut zu liegen. Eine Phantompräsenz.

Die Fahrt nach Tallebudgera hatte vielleicht eine Dreiviertelstunde gedauert, die Untersuchung etwa siebzig Minuten. Danach waren sie für weitere anderthalb Stunden unterwegs gewesen. Insgesamt hatte sie den Koala keine vier Stunden gekannt, und trotzdem fühlte sie sich ihm gegenüber verantwortlich – und nicht nur das, sie fühlte sich schuldig. Sie hatte ihr Bestes gegeben, versuchte sie sich selbst zuzureden. Aber es war nicht gut genug gewesen.

Es hatte viele kleine Entscheidungen gegeben, in denen das Schicksal eine andere Wendung hätte nehmen können. Sie hätte den Koala schneller fangen können, damit er weniger Rauch einatmete. Sie hätte ihn besser ruhigstellen können, um Stress zu vermeiden, und ihn direkt ins Wildtierkrankenhaus bringen lassen, statt sich vorher in Tallebudgera untersuchen zu lassen. Wenn sich zu jedem Zeitpunkt und bei jeder

Entscheidung die Möglichkeiten teilten, dann hatte der Koala vielleicht in irgendeinem Paralleluniversum überlebt. Und sie hatte den falschen Weg gewählt. Das war verzeihlich. Oder nicht?

Es klopfte an der Tür. »Alles okay da drin?«, hörte sie Robs besorgte Stimme.

»Ja. Bin gleich da.« Die Seife war ein deutliches Stück geschrumpft, als Mieke sie zurücklegte. Der resistente Schmutz unter ihren Fingernägeln war verschwunden, aber ihre Arme brannten. Ein letzter Blick in den Spiegel zeigte ihr ein rot geflecktes Gesicht mit gestresstem Blick. Sie atmete tief aus, um sich zu sammeln.

Rob schaute hoch, als sie durch die schmale Badezimmertür zu ihm trat, und musterte sie fragend. Mieke zwang sich zu einem kurzen Lächeln. Das reichte ihm als Bestätigung, dass alles in Ordnung war.

Er holte eine Schale mit Apfelstücken aus dem Kühlschrank und stellte sie vor Cuddles, der sie gierig verschlang. Dabei hielt er die Stücke mit beiden Händen fest wie ein Eichhörnchen, das eine Nuss verspeist, und betrachtete Mieke mit großen Augen. Auch wenn ihr Magen vor Trauer um den Koala verkrampft war, schmolz sie bei dem Anblick dahin. Der Fuchskusu wusste nichts von dem Schrecken, den Mieke eben erlebt hatte. Es war einfach nur es selbst. Ein unschuldiges Tier, das einen gesunden Appetit besaß.

»Ist das deins?«

Rob schüttelte den Kopf. »Er gehört sich selbst, aber er ist gerne hier. Ich habe ihn bei einem Grasfeuereinsatz im Beutel seiner toten Mutter gefunden, da wog er gerade mal neunzig Gramm. Er war winzig, hatte noch kein Fell. Aber er war ein Kämpfer und wollte die Zitze nicht loslassen. Ich musste sie abschneiden, um ihn zu retten. Eigentlich sucht er sich sein Futter mittlerweile selbst, aber wenn er schon mal hier ist, kann er einen Snack haben.« Während er redete, setzte er einen Kessel mit Wasser auf. Mieke ging ihm zur Hand, als Rob anfang, Gemüse zu schnippeln, und schaute sich um.

An den Wänden der Hütte hingen gerahmte Naturfotografien. Einige zeigten die regenbogenbunte Rinde von Eukalyptusbäumen, andere blühende Wüstenerbsen oder Goannas, die in der Sonne badeten. Zwischendurch ein Kunstdruck, der drei Kinder in einem Billabong zeigte. Miekies Wohnzimmer zu Hause schmückten Bilder einer Heidschnuckenherde und Nahaufnahmen von Wollgras im Pietzmoor. Zwei Welten für sich – und sich doch nicht unähnlich. Trotzdem schien der Boden unter ihren Füßen zu schwanken, die ganze Situation war surreal, als stecke sie selbst in einem Bild fest.

»Das ist von Jane Sutherland«, unterbrach Rob ihre Gedanken und zeigte auf den Druck. »Eine begnadete Künstlerin und eine außerordentliche Frau. Sie wurde zu einer Zeit geboren, als ein Wahlrecht für Frauen noch nicht zur Debatte stand. Dennoch hat sie sich gegen alle Widerstände durchgesetzt.«

Mieke schaute ihn nachdenklich an. Letztes Jahr in der Adventszeit hatte sie mit Alexander eine Ausstellung mit Werken der feministischen Künstlerin Miriam Schapiro in Berlin besucht. Die Bilder hatten sie berührt, Schapiros Lebensgeschichte sie inspiriert, während Alexander sich abfällig geäußert und die Werke als »Hausfrauenkunst« bezeichnet hatte. Sein Geschmack traf Picasso, vielleicht, weil der Kubist ebenso misogyn gewesen war wie er selbst.

»Du kannst mein Bett haben, ich schlafe auf der Couch«, sagte Rob im nächsten Satz. Wie der einen Meter neunzig große Mann auf der winzigen Chaiselongue Platz finden wollte, war Mieke unklar. Doch bevor sie widersprechen konnte, kam Rob ihr zuvor.

»Keine Widerworte!«, lachte er. »Ich nutze die häufig, sie ist geräumiger, als sie aussieht.«

Eine pelzige Hand legte sich auf Miekies Arm und lenkte sie ab. Cuddles' Hals streckte sich gierig vor, bis sie ihm ein Stück Möhre gab. Mit seiner rosafarbenen Nase schnüffelte er daran, dass die Barthaare zitterten, bevor er anfang zu futtern. Auf seiner Brust glänzte das Fell rostrot.

»Daran erkennst du, dass Cuddles ein Männchen ist«, erklärte Rob. »Hier liegt die Duftdrüse, mit der Fuchskusus ihr Revier markieren.«

Mieke gab Cuddles ein weiteres Stück Möhre, und als der Eintopf auf dem Gasherd köchelte, winkte Rob sie zum Wohnzimmer herüber, um es sich gemütlich zu machen.

»Meine Mutter kümmert sich um verletzte und verwaiste Wildtiere«, erzählte Rob. »Ich bin damit aufgewachsen, dass Tiere ein Bestandteil des Alltags sind.«

»Bei mir war es das genaue Gegenteil. Meine Schwester und ich, wir haben uns ein Haustier gewünscht, aber unsere Eltern waren dagegen. Das hat uns allerdings nicht abgehalten, uns um Tiere zu kümmern. An den Wochenenden haben wir im Tierheim ausgeholfen, die Sommerferien beim Landschaftsschutz verbracht, und später sind wir der Eichhörnchenhilfe Norderwald beigetreten.«

Miekies Eltern lebten mittlerweile getrennt. Kurz nach Linas achtzehntem Geburtstag hatten sie die Neuigkeiten verkündet, bald darauf war ihr Vater ausgezogen. Beide Elternteile hatten es seit Langem und in gegenseitigem Einvernehmen geplant, es gab keinen Rechtsstreit und keinen Hass. Der Vater bekam den Mercedes, die Mutter den A6. Für Lina war es eine Überraschung gewesen, Mieke hatte es geahnt. Ihre Eltern hatten sich am Ende zwar geduldet, aber nicht mehr geliebt. Den Kindern zuliebe hatten sie die Ehe aufrechterhalten, aber die Gleichgültigkeit zwischen ihnen war omnipräsent gewesen. Zärtliche Blicke hatten gefehlt, Berührungen waren auf ein Mindestmaß reduziert gewesen.

»Was ist ein Eichhörnchen?«, fragte Rob interessiert und unterbrach damit ihre Erinnerungen. Mieke musste lachen. Eichhörnchen waren für sie eine Selbstverständlichkeit. Sie googelte nach einem Foto und zeigte es ihm. »Ich habe auch schon Igel, Fledermäuse, alle Arten von Vögeln und einen Fuchswelpen in Pflege gehabt.«

Rob lächelte. »Du musst unbedingt meine Mum kennenlernen! Neben Fuchskusus und anderen Kleinbeutlern zieht sie Kängurus und Vögel auf, und sie hat auch ein paar Koalas rehabilitiert.«

Ein Stich fuhr durch Miekies Herz. Sie musste wieder an den Koala denken, dessen leblosen Körper sie im Wildtierkrankenhaus abgegeben hatte. Die ganze Rückfahrt über war sie stark geblieben, hatte sich mit Rob über das Feuer unterhalten, ihren Beruf und ihre Familie – alles, nur um nicht dieses Gefühl des Verlusts zuzulassen. Nun kämpfte sie gegen die aufsteigenden Tränen – und verlor. Verlegen drehte sie sich weg, als sich ihre Augen füllten.

Rob rückte vorsichtig ein Stück näher. »Es holt dich gerade ein, richtig?« Samt lag in seiner Stimme, als er ihr zaghaft und etwas unbeholfen auf den Rücken klopfte. »Lass es ruhig zu. Du musst dich vor mir nicht zurückhalten.«

Mieke schniefte. »Es tut mir leid.« Das schmerzzerfüllte Wimmern des Koalas würde sie noch lange im Schlaf verfolgen.

Wieder fuhr seine warme Hand mitfühlend über ihren Rücken, und tatsächlich lenkte es sie von ihren düsteren Gedanken ab. Es fühlte sich viel zu gut an, seine Nähe verwirrte sie.

Ohne es zu wollen, hatte sie vorhin registriert, dass nur eine Zahnbürste in dem Glas im Badezimmer stand. Auch sonst gab es keinerlei Hinweis auf eine Partnerin. Er schien also nicht verheiratet zu sein. Mieke schüttelte leicht den Kopf, um die Gedanken zu verscheuchen. Natürlich war er attraktiv, aber so umwerfend nun auch wieder nicht. Und es war definitiv nicht der richtige Zeitpunkt.

»Mach dir bloß keine Vorwürfe«, versuchte er sie zu beruhigen. »Du hast dein Bestes gegeben. Ein Wildtierretter hätte auch nicht viel mehr tun können.«

»Da bin ich mir eben nicht sicher. Und selbst wenn, mein Bestes war nicht gut genug. Nicht, solange es ein Besser gab.« Mieke schluckte die nächsten Tränen hinunter und wischte sich über die Augen. »Was ist ein Wildtierretter?«

»Mit denen kooperieren wir. Jetzt im Moment ganz besonders eng. Die Priorität der Feuerwehr ist die Feuerbekämpfung und die Rettung von Menschen. Aber wenn die Lage einigermaßen sicher ist, geben wir den Wildtierrettern Bescheid, und die fangen dann die verletzten Tiere ein und kümmern sich um sie. Natürlich müssen wir wegen der Astbruchgefahr offiziell immer davor warnen, die verbrannten Waldgebiete zu betreten, schließlich sind die Retter meist Privatpersonen. Aber realistisch gesehen könnten wir die Menschen ohnehin nicht aufhalten, wenn sie den Tieren wirklich helfen wollen. Deshalb unterstützen wir sie so gut es geht. In regelmäßigen Abständen gibt es Fortbildungen, die die Helfer darauf vorbereiten, in die Gefahrengebiete vorzudringen und mit den Tieren umzugehen, ohne dabei ihr eigenes Leben zu gefährden.«

»In Deutschland ist die Tierrettung viel einfacher«, stellte Mieke fest, dankbar für den Themenwechsel. »Manchmal fallen junge Eichhörnchen aus dem Nest oder tauchen plötzlich verlassen auf einem Wanderweg auf. Manchmal wird auch in solchen Fällen die Feuerwehr gerufen, aber die ist oft dankbar, wenn wir ihr die Arbeit abnehmen.«

»Das ist interessant. Hier kümmert sich die Feuerwehr nicht selbst um Tiere. Wir kommen nur bei größeren Vorfällen mit Tieren, wie wenn zum Beispiel eine Pferdeherde über den Highway läuft oder es eine neue Seuche gibt – meistens dann, wenn eine hohe Mannstärke oder schweres Gerät zur Absicherung benötigt wird.«

Er lehnte sich nach vorne, um ihr Wasser nachzuschenken. »Du hast großes Glück gehabt, dein Anhalten am Berg hätte auch endgültige Konsequenzen für dich haben können.«

Mieke nickte, wusste aber, dass sie jederzeit wieder genauso reagieren würde.

Als sie am nächsten Morgen aufwachte, war Rob verschwunden. Auf dem Tisch lag ein Zettel, auf dem er ihr mitteilte, dass er zu einem Einsatz im Lamington Nationalpark

gerufen worden war, und ihr vorschlug, seine Mutter Sandy zum High Tea zu besuchen. Prüfend hob Mieke das Papier, um seine sorgfältig, fast penible Handschrift zu begutachten. Er hatte die Nachricht auf die Rückseite eines Kassenbons gekritzelt. Neugierig überflog sie seine Einkäufe. Milch. Brot. Lauch. Hackfleisch. Butter. Käse. Nagellack. Sie stutzte und prüfte den Posten. Cherries Nail Polish (colour 43: pink). Stirnrunzelnd faltete sie den Bon und steckte ihn ein.

Da sie ihren Urlaub ohnehin umplanen musste, nahm sie Robs Idee gerne an. Nach einer ausgiebigen Dusche kramte sie ihren Bikini aus dem Rucksack, den sie bei jeder Wanderung dabei hatte, denn hier konnte einem nach jeder Kurve ein vorher versteckter See begegnen, in dem man sich erfrischen konnte. Wenigstens die Unterwäsche konnte sie damit heute wechseln. Dann schlüpfte sie in ihre alten Klamotten, die noch immer stark nach Rauch rochen. In den nächsten Tagen würde sie sich neue besorgen, denn bedauerlicherweise hatte sie ihr restliches Gepäck im Auto zurücklassen müssen. Die wichtigsten Unterlagen waren zum Glück in der Bauchtasche gewesen, die sie im letzten Moment noch vom Sitz geschnappt hatte.

Zunächst rief sie ihre Schwester Lina an und berichtete von ihrem Abenteuer, aber auch, dass es ihr gut ging und sie alles heil überstanden hatte. Wie zu erwarten, war Lina schockiert und stellte Dutzende von Fragen, viele davon mehrfach. Als Mieke ihr von dem Koala und seinem vergeblichen Kampf erzählte, hakte Lina besonders oft nach. Gemeinsam weinten sie um das Tier und die verbrannte Lodge.

»Möchtest du nach Hause kommen?«, fragte Lina.

Mieke dachte nach: Wollte sie zurück nach Deutschland? Ja, das Feuer hatte ihre Pläne vernichtet. Doch dieser Zwischenfall hatte eine Seite in ihr berührt, die ihr zuvor verschlossen gewesen war. Eine Art sturer Kampfgeist, der sich dem Unaussprechlichen stellte. Nein, sie war sich sicher. Ihre Entscheidung war bereits gefällt. »Es kommt der Tag, da werde ich mehr über die Dinge enttäuscht sein, die ich nicht gemacht habe, als die, die ich gewagt habe und die schiefgegangen sind. Hier und jetzt kann ich helfen – ich bleibe.«

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als Mieke durch das Tor zum Nachbargrundstück spazierte, vorbei an den dichten Papageienpflanzen, die in voller Blüte standen. Ein gluckerndes, fast grunzendes Geräusch ließ sie den Kopf drehen. Hinter ihr stand ein Emu und glotzte sie an.

»Keine Angst, der ist nur neugierig«, rief ihr eine Frau von der Veranda aus zu und warf dem erwartungsvoll dreinblickenden Vogel eine Handvoll Getreide hin. Sofort lief der Emu zu ihr und fing an, die Körner aufzupicken. Die Frau hatte die gleichen hellgrünen Augen wie Rob, und auch ihre schlanken Gesichtszüge erinnerten Mieke an ihn. Es war unverkennbar, dass es sich um seine Mutter Sandy handelte.

»Du musst Mieke sein«, grüßte Sandy und bat sie ohne Zögern ins Haus. Die hellgraue Fassade im Hampton-Stil war mit mehreren Giebeln ausgestattet und um einiges geräumiger als Robs Blockhütte. Als Mieke das Innere betrat, fielen ihr sofort mehrere Baumwollbeutel auf, die in einer Ecke hingen und in denen Kängurubabys schliefen. Auf der Anrichte stand ein Kasten, in dem weitere, säuberlich aufgereichte